

Vortrag in Sendenhorst zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 10. März 2019

"Das wird man wohl noch sagen dürfen."

Erfahrungen mit Formen des Antisemitismus nach 1945

Sehr geehrte Damen und Herrn,

sehr herzlich möchte ich mich bedanken, dass Sie mich zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit eingeladen haben – sicherlich in der Erwartung, dass ich Ihnen neue oder zumindest ungewohnte Gedanken und Einblicke aus meiner Sicht schildern kann.

Zu meiner Person:

Ich habe Theologie und Musikwissenschaften studiert. Knapp 40 Jahre war ich Pastor, zuletzt knapp 20 Jahre Leiter der Stadtakademie Hannover. Ich lebe in Celle und hier war ich Mitglied in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 30 Jahre im Vorstand, davon 20 Jahre als Vorsitzender.

In Celle ist die Gesellschaft 1980 gegründet worden, sie besteht also 39 Jahre. Zuletzt waren es in meiner Zeit als Vorsitzender 200 Mitglieder und wir freuen uns über jedes neue Mitglied. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Kultur des Judentums.

Heute gibt es in der Bundesrepublik mehr als 80 lokale und regionale Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, in denen sich Menschen engagieren, insbesondere Christen verschiedener Bekenntnisse und Juden unterschiedlicher Tradition. Der Deutsche Koordinierungsrat ist die Dachorganisation. Er vertritt als bundesweite Vereinigung diese Gesellschaften auf nationaler und internationaler Ebene. Zu den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit gehören in Deutschland ca. 20.000 Mitglieder, Freunde und Förderer. Wie der Deutsche Koordinierungsrat werden auch die Einzelgesellschaften überwiegend aus öffentlichen Mitteln, aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert.

In meinem Umkreis gibt es viele Berührungen mit unserem Thema:

In Celle gibt es seit ca. 20 Jahren eine jüdische Gemeinde. Wir haben eine Synagoge von 1740 im Eigentum der Stadt Celle. Hannover ist sehr nah und ich habe dort mit einer Arbeitsgruppe um den Stadtsuperintendenten ein Haus der Religionen auf den Weg gebracht, damals um 2007 etwas Neues. Ganz besonders aktiv war dabei die Liberale Jüdische Gemeinde e. V. Hannover.

Wir haben sehr eng zusammengearbeitet und ich habe für das Kulturprogramm und die Mittel dazu gesorgt: für Ausstellungen, Vorträge u. a.

Und schließlich haben wir in unserem Kirchenkreis einen Pastor namens Wilfried Manneke, der im Jahr 2018 den Paul Spiegelpreis des Zentralrats der Juden verliehen bekommen hat.

Der Grund dafür ist wesentlich sein großes Engagement gegen Rechtsradikale, die in der nahen Lüneburger Heide leider in großer Zahl ihr Unwesen treiben. Sie kaufen Bauernhöfe, um sie als Schulungsorte zu nutzen, wesentlich für Wehrkampfübungen. Sie pöbeln und traktieren die Bevölkerung in ihrer Umgebung.

Mit Wilfried Manneke bin ich eng im Gespräch und werde aus seiner Erfahrung Ihnen auch berichten. Ich werde Ihnen also aus meiner Umgebung berichten.

Ein Beispiel möchte ich als erstes nennen:

Es ist der Brief einer Frau, den sie unserem Rabbiner Gabor Lengyel geschrieben hat. Sie war Gast bei einem Vortrag von ihm und in ihrem Brief berichtet sie zunächst von ihrer Familie; und dann möchte sie zum Verhältnis der Juden zu ihrer Umwelt heute sich äußern bzw. einen Rat geben. Sie berichtet von ihrer Mutter, die über Schicksale während der Holocausts ein kleines Heft, ein Buch sagt die Tochter, aus ihrer Sicht verfasst hat.

Die Tochter nun sagt dazu – ich zitiere:

"Sie – die Mutter also - hat ungefähr 90 % während des Lesens ihres Buches des Buches mit den Juden gelitten. Ich erinnere mich allerdings, dass sie Anfang der Dreißigerjahre (etwa in den ersten 15 - 20 Seiten) auch Kritisches zu den Juden in Berlin geäußert hat. Einem Bekannten gegenüber, der keine Stelle fand als Arzt, sagte sie, das sei so, weil "alles in jüdischer Hand gelegen habe." Die Juden waren m. E. fantastische Ärzte, Rechtsanwälte und Bankiers usw. Aber vielleicht haben sie zu stark zusammengehalten, was auch einige intelligente Deutsche gegen sie aufgebracht hat.

Das ist wahrscheinlich der einzige Faktor, den man damals den Juden habe vorwerfen können. Natürlich war das nur ein Körnchen in der sich zuspitzenden berghohen Hetze. Das grausame Ende kennen wir alle.

Ich möchte alles tun, damit der Hass gegen Juden nicht wieder aufkeimt. Deswegen dieser kleine (vielleicht Ihnen längst bekannte) Hinweis: Jede allzu starke Gruppe erzeugt Neid. Der heutige, leider wieder entstandene Antisemitismus hat zweifellos andere Gründe. Dennoch sollte man - weltweit - dieses soziologische Faktum nicht ganz außer Acht lassen.“ Das klingt freundlich, ja umsichtig – auf den ersten Blick. Es sieht so aus, als habe die Verfasserin aus der schlimmen Zeit gelernt.

Kann man dagegen etwas einwenden? Kann man das gar „antisemitisch“ nennen?

Jede allzu starke Gruppe erzeugt Neid. Haben sie zu stark zusammengehalten, was auch einige intelligente Deutsche gegen sie aufgebracht hat, aufbringen musste? So fragt sie.

Ich sehe darin eine Abspaltung der Juden als Deutsche. Sie sollen nicht zusammenhalten, so der Rat. Sie sind eben anders und wenn sie schon hier sind, sollen sie unauffällig sein und bleiben. Sie sollen sich selbst verleugnen, ihre Fähigkeiten in Beruf und Gesellschaft nicht zeigen, nicht leben. Andernfalls bekommen sie den Neid der Umwelt zu spüren, wie im Holocaust? Mussten denn nicht die intelligenten Deutschen so reagieren?

Der Rat bedeutet, sich aus eigener Initiative aus der Gesellschaft auszuschließen, die Grundrechte der Versammlungsfreiheit, der Entfaltung der Persönlichkeit, die Freiheit der Berufswahl und andere erst gar nicht in Anspruch zu nehmen, ja dann erst können sie mit einer Haltung der Akzeptanz durch ihre Umwelt rechnen.

Ist das nun antisemitisch?

Ich will auf die differenzierte Definition des Begriffs hier nicht eingehen, auch auf seine Abgrenzungen nicht. Aber in dieser kollektiven Form Juden zu charakterisieren und ihnen zur Abgrenzung solche Ratschläge zu erteilen, grenzt sie kollektiv aus.

Anlässlich meines Themas – Erfahrungen nach 1945 – habe ich viele Gespräche geführt. Unsere Gesellschaft in Celle hat einen Begleitband zur Ausstellung Jüdisches Leben in Celle nach 1945 herausgegeben. Für den Landkreis Celle ist das Lager Bergen Belsen von großer Bedeutung. Es ist eine bedeutende Gedenkstätte geworden.

Nach der Befreiung des Lagers durch die Engländer war das Aufeinandertreffen von Überlebenden des Holocaust und der Zwangsarbeiterlager mit der deutschen Nachkriegsgesellschaft durchaus auch konfliktreich. Die Besonderheiten der jüdischen DP-Gemeinde bestanden in ihrer Zusammensetzung, ihren kulturellen und politischen Aktivitäten, ihren Beziehungen zum DP-Camp Belsen - und ihrem Charakter als "Transitgemeinde" mit dem Ziel der Auswanderung nach Israel oder in die USA. Die Beziehungen von "Displaced Persons", britischer Militärregierung und deutscher Verwaltung waren dabei - bedingt durch die unterschiedlichen Interessen - in hohem Maße konfliktreich.

Wie war es nun in der Stadt Celle selbst? Der Antisemitismus war im Mai 1945 nicht aus der Welt.

Ich nenne ein Beispiele: In einem Bericht zweier US-amerikanischer jüdischer Hilfsorganisationen vom Mai 1946 wird erwähnt, dass an einem der Celler Kinos, eine Notiz angebracht gewesen sei, wonach Juden und Polen hier nicht zugelassen seien.

Ein anderes Beispiel: Die jüdische Gemeinde stellte einen Antrag nach einer Aufstellung über ehemals Juden gehörenden Grundstücken in Celle. Die Stadtverwaltung z.B. entzog sich dem Ansinnen mit der Behauptung, darüber seien keine Unterlagen vorhanden.

Konflikte werden deutlich im Umgang der Stadtverwaltung mit zurückkehrenden Mitgliedern der jüdischen Vorkriegsgemeinde. Die Wohn- und Arbeitssituation ist schlechter als bei der Bevölkerung vor Ort. Die kulturellen und politischen Aktivitäten des Jüdischen Komitees werden nicht unterstützt oder gar behindert. Das Verhältnis in den Beziehungen zwischen Komitee und Stadt ist zwiespältig.

Es ist eine Transitgemeinde mit ganz verschiedenen Schicksalen in ihrem Kommen und Gehen, kein Bleiben ist gewollt, wohl auf beiden Seiten nicht. Es ist beschämend, dass niemand von dieser neuen jüdischen Gemeinschaft und Gemeinde in Celle geblieben ist. Alle sind gegangen, in die USA, nach Palästina, nach Australien u. a.

Und ein drittes Beispiel: Im Sommer 1945 kommen anlässlich einer Konzertreise durch die norddeutschen DP-Lager Yehudi Menuhin und Benjamin Britten in das Lager Bergen Belsen. Der Chronist kommentiert: Es war "im Grunde ... eine surrealistische Mischung aus Horror und Normalität". Menuhin und Britten sind auf Tournee. Seit Tagen schon fahren der berühmte Geiger und sein Freund, der englische Komponist, mit einem kleinen Auto über die zerstörten Straßen Norddeutschlands und Westfalens, durchqueren die ganze englische Besatzungszone, um in Lagern, Klöstern und Schulen Konzerte zu geben. Keine gewöhnlichen Konzerte.

Yehudi Menuhin und Benjamin Britten spielen für "Displaced Persons", Männer, Frauen und Kinder, die eine qualvolle Vergangenheit als Zwangsarbeiter, Häftlinge und Versuchspersonen hinter sich haben. Jetzt warten sie nur noch auf ihre Rückkehr in die Heimat. Krank, unterernährt, seelisch gebrochen sitzen sie in den Zuschauerreihen. Auch die 20-jährige Anita Lasker-Wallfisch ist unter ihnen. Sie hat das Grauen in Bergen-Belsen überlebt.

Es war ein wunderbarer Abend. Dass Menuhin geigerisch vollendet gespielt hat, ist wohl überflüssig zu erwähnen. Was seinen Begleiter betrifft, kann ich nur sagen, dass ich mir etwas Wunderbareres kaum vorstellen kann. Man hat überhaupt nicht gemerkt, dass da begleitet wird, und trotzdem musste ich wie gebannt auf diesen Mann sehen, der auf seinem Stuhl saß, als ob er nicht bis drei zählen könnte, und so vollendet schön spielte." (Lasker-Wallfisch)

Oft gibt das Duo mehrere Konzerte am Tag. Auch in Bergen-Belsen, wo die Lazarette überfüllt sind, spielt es gleich zwei Mal hintereinander. Beethoven ist dabei, die Kreuzer-Sonate, Bach, Kreisler und Mendelssohn. Aber viele Menschen haben Probleme beim Zuhören. Anita Lasker-Wallfisch erinnert sich: „*Es war unmöglich, vollständige Ruhe im Saale zu erzielen. Ich habe mich manchmal richtig für das Publikum geschämt.*“ (Anita Lasker-Wallfisch über das Konzert)

Dabei lässt sich die Unruhe nur zu gut verstehen, wenn man bedenkt, dass manch einer zuletzt bei Zwangsunterhaltungen für die SS oder Hinrichtungen mit Musik in Berührung gekommen ist. Einige können nur mit Mühe sitzen und lauschen, beschreibt auch Britten die Situation, der Albtraum ist noch zu gegenwärtig. Für die Musiker bleiben die Tage in Deutschland zeitlebens eingebrennt in ihrem Innern.

Benjamin Britten war zu dem Zeitpunkt des Konzerts noch kaum bekannt. Durch seine Freundschaft mit Yehudi Menuhin sollte sich das ändern. Britten kann jahrelang nicht über das Erlebte sprechen. Er komponiert stattdessen nach seiner Rückkehr die "Holy Sonnets of John Donne" und bekennt erst kurz vor seinem Tod, dass eigentlich alles, was er nach der Tournee geschrieben habe, von dieser Zeit geprägt wurde.

Anita Lasker-Wallfisch hat über die Musik den Weg ins Leben zurückgefunden. Sie wurde Musikerin beim English Chamber Orchestra.

Das besonders traurige Kapitel der Arisierung und Wiedergutmachung in Celle:

Hier wird deutlich, mit welcher Gnadenlosigkeit die jüdische Bevölkerung im Nationalsozialismus ausgeplündert wurde, bevor sie emigrieren konnte oder ab 1941 in die Konzentrationslager deportiert wurde. Das ist erst seit einigen Jahren ins Blickfeld der Historiker geraten. Eine Reihe

zuletzt entstandener Regionalstudien lässt dabei deutlich werden: Das Verbrechen begann vor der eigenen Haustür.

Sebastian Stiekel zeigt in seinem Buch (*Stiekel, Sebastian: Arisierung und Wiedergutmachung in Celle. Bielefeld 2008*), wie dieser Enteignungsprozess ablief, welchen Anteil die lokalen Akteure hatten. Bei den Widrigkeiten der "Wiedergutmachung" nach 1945 erschreckt bei den vom Autor analysierten Fällen vor allem die Uneinsichtigkeit, mit der sich manche Profiteure an das geraubte Gut klammern.

Dazu zählt ganz besonders die Stadt Celle. Sie war mittlerweile Eigentümerin eines ehemaligen Kaufhausgebäudes und stellte sich im Verfahren auf den Standpunkt, der Verkauf sei freiwillig, also ohne Druck erfolgt und lehnte deshalb eine Rückerstattung ab. So stellt der Verfasser fest: *"Die städtischen Akten belegen, dass die Stadt Celle während des gesamten Verfahrens ausschließlich von wirtschaftlichen und finanziellen Überlegungen geleitet wurde, moralische Gesichtspunkte spielten keine Rolle."*

Die Jüdische Gemeinde der Displaced Persons löste sich Anfang der 50er Jahre auf. Der Rabbiner Mosche Olewski ging mit einem Großteil seiner Gemeinde nach Brooklyn. Andere nach Palästina, Australien und in alle Welt. Die Synagoge war baufällig. Die Stadt hatte erwogen, sie abzureißen. Sie behielt diesen besonderen Gedenkort dann doch. Die Synagoge wurde renoviert und ist ein wichtiger Ort des Gedenkens, der Gottesdienste für die Gemeinde und für die Veranstaltungen der Gesellschaft.

Die neuen Nazis:

Im Juni des Jahres 1984 hielt der „Stahlhelm“, eine rechtsextreme Veteranenvereinigung, sein Jahrestreffen in Celle ab. (38) Mit Rückendeckung der Mehrheit des Celler Stadtrates nahm Oberbürgermeister Helmuth Hörstmann (CDU), selbst ehemaliges SS-Mitglied, die Einladung an, eine Begrüßungsrede auf dem Treffen zu halten.

Das Treffen und seine stillschweigende Duldung durch die konservative Ratsmehrheit brachte eine breite Opposition auf die Beine: linke Sozialdemokraten und Gewerkschafter, Alternativ- und Friedensbewegung. Diesem Protest schloss sich auch der Kirchenkreis Celle unter seinem Superintendenten Bodo Wiedemann an. Daraufhin trat die Celler Verwaltungsspritze aus der Luth. Kirche aus und schloss sich einer freien Gemeinde an – der Oberbürgermeister, der Oberstadtrat und der Stadtkämmerer.

Diesem Protest-Bündnis gelang es, dieses Treffen des „Stahlhelm“ nicht nur in der lokalen Öffentlichkeit, sondern auch in bundesweiten Medien zu skandalisieren. Zum einen gab es die tagesaktuelle Frage, ob eine Stadt sich – gleichsam fördernd – zu einem Verband verhalten könne, dessen Distanz zu Militarismus, Antisemitismus und Faschismus rein formaler Natur war.

Daneben aber war eine geschichtspolitische Ebene von einiger Relevanz. Es ging eben auch um eine Bewertung des historischen „Stahlhelm“, der als Mitglied der Harzburger Front Hitler und die NSDAP mit an die Macht gebracht hatte. Die Auseinandersetzung verlief deshalb in so großer Schärfe, weil einer der Protagonisten, der damalige Oberbürgermeister Hörstmann, sich offensiv als Verharmloser aufspielte und dabei meinte, seine >Autorität< mit seiner Zeitzeugenschaft behaupten zu können.

Auf einem Transparent, das bei dem Protest mitgeführt wurde, heißt es: „... und sie üben wieder fleißig - für ein neues 33“

Das Bündnis gegen das Stahlhelm-Treffen war in Teilen erfolgreich. Das eigentliche Treffen wurde zwar nicht abgesagt, es wurde für den Oberbürgermeister aber politisch unmöglich, seine bereits geschriebene Rede vor den „Stahlhelmen“ zu halten; in der dann verlesenen Rede beansprucht er die ungebrochene Repräsentanz dieser Vereinigung.

Soweit einige Eindrücke vom Antisemitismus nach 1945 aus Celle. Erwähnen möchte ich noch einen OB von Celle, Kurt Blanke, Jahrgang 1900. Er war Vorsitzender des örtlichen Advokatenvereins und 25 Jahre lang für das Landesprüfungsamt beim niedersächsischen Justizministerium tätig. Von 1957 bis 1977 war er Mitglied des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs und wurde 1964 zum Stadtoberhaupt von Celle gewählt.

Für seine Verdienste als Kommunalpolitiker wurde er u.a. mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Zwei Jahre nach seinem Tod 1997 beschloss der Rat der Stadt Celle, eine Straße nach Blanke zu benennen. Und dann wies Anfang 2008 der Konstanzer Historiker Martin Jungius in seiner Dissertation Blankes Verstrickungen in die Judenverfolgung in Frankreich während der Zeit des Nationalsozialismus nach.

Ich habe die Vorstellung der Dissertation von Jungius damals in der Synagoge moderiert und Jungius machte deutlich, dass Blanke wusste, dass die Besitzer der enteigneten Betriebe wenige Tage nach der Enteignung den Zug nach Auschwitz besteigen mussten. Blanke war als Leiter des Referats „Entjudung“ in der Wirtschaftsabteilung des Militärbefehlshabers in Frankreich für die Kontrolle und Durchsetzung der „Arisierung“ in der besetzten Zone verantwortlich.

„Aber das wussten wir doch längst“, so hieß es Landauf Landab in Celle. Doch niemand hat je gegen die Heroisierung von Blanke protestiert. Man rechnete ihm positiv zu, dass er am 14. November 1938 nach der Reichspogromnacht unter Protest aus der SA (Mitglied seit 9. Juli 1933, am 1. Mai 1938 als Adjutant in den Sturmbann II/7 berufen und wenig später zum Truppführer befördert) ausgetreten war und sich davor auch vor dem Obersten Parteigericht der NSDAP verantworten musste.

Kurt Blanke musste sich für seine Beteiligung an der Judenverfolgung in Frankreich nie vor einem Gericht verantworten. Er wurde vielmehr mehrfach an die Spitze der Stadt gewählt, gewählt von eben diesen, die alles von seinem Engagement gegen die Juden Frankreichs wussten. Einen „hochqualifizierten Schreibtischtäter“, so nennen ihn die Wissenschaftler, die über ihn publizierten. Als Konsequenz dieser Forschungsergebnisse beschloss der Rat der Stadt Celle Ende Mai 2008 die Umbenennung der Kurt-Blanke-Straße in *Wildgarten*.]

Kurt Blankes Sohn Edzard Blanke war CDU-Politiker und viele Jahre Landtagspräsident.

Adolf Eichmann in Celle:

In der niedersächsischen Gemeinde Altensalzkoth, ganz nahe bei Celle, lebte ein Mann, der sich Otto Henninger nannte. Er lebte dort von 1946 – 1950. Sein richtiger Name war Adolf Eichmann. Auf einem Bauernhof versteckte sich der Holocaust-Organisator von 1946 bis 1950. Zeitzeugen erinnern sich:

AE war ihr Arbeitskollege, ihr Untermieter, ihr Hochzeitsgast. Die Menschen in Altensalzkoth fielen 1960 aus allen Wolken, als Kripobeamte in ihrem kleinen Ort in der Lüneburger Heide erschienen. Die Dorfbewohner erfuhren nun von ihnen, wer sich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vier Jahre in ihrer Mitte aufgehalten hatte. Die Nachricht von seiner Festnahme durch den israelischen Geheimdienst in Argentinien nahmen sie mit Ungläubigkeit, mit Erschrecken auf. „Alle waren entrüstet, wir wussten doch nichts“, sagte Ruth Tramer einmal im Gespräch mit der Celleschen Zeitung. Sie hatte den Nazi-Kriegsverbrecher am 12. September 1947 zu ihrer Hochzeit eingeladen. „Wir haben alle mit ihm getanzt.“ Die Fassungslosigkeit sieht man den Zeitzeugen noch so viele Jahre später an. „Er war stets zuvorkommend und höflich.“

Er ließ sich nur ungern fotografieren. Allerdings war er auf dem Hochzeitsbild der Tramers zu sehen. Hühner hat er gezüchtet und die Eier verkauft. Mit dem Fahrrad ist er im ganzen Landkreis umhergefahren – auch zu Juden, so wurde gesagt. Nach Feierabend spielte Eichmann vor der Baracke Geige z.B. „klassische Violinstücke von Schubert und Beethoven“.

Die Hühner aber hat er nicht gerufen wie auf dem Bauernhof üblich mit put, put, put. Er hat schrill nach ihnen gepiffen. Schon seltsam. Ist das Antisemitismus? Aber alle haben mit ihm getanzt.

Als es dem gesuchten Eichmann zu gefährlich wurde, nahm er Kontakt mit dem Nazi-Untergrund auf, um eine weitere Fluchtetappe zu planen. Mit Hilfe dieses Nazi Netzwerks hat er sich auf den Weg nach Argentinien gemacht, über den sog. Rattenpfad, der über Italien führte. Die Katholische Kirche hat vielen belasteten Altnazis entscheidende Hilfe geleistet, so dass sie sich in Südamerika verstecken konnten.

Es erstaunt oder ist es nachvollziehbar, dass in dieser Heidegegend eben auch die sog. Wikingjugend zu Hause war und bis heute die Rechtsradikalen ihren Nachwuchs finden? Der Antisemitismus ist ihr Habitus, wie ein Firmenschild. Juden raus! So grölen sie häufiger vor dem Pfarrhaus von Pastor Manneke. Das Bemerkenswerteste, was ich je gehört habe, war, dass ein Trupp vor dem Pfarrhaus in der Nacht brüllte: „Am Kreuz soll kein Jude hängen, sondern ein Arier.“

Wie viel Unkenntnis ist da abzulesen? Sicher, so mögen Unwissende und Verirrte sein, ohne Halt auf der Suche nach Zugehörigkeit.

Zyklon B, so heißt eine Gruppe nach dem Todesgift von Auschwitz. Eine andere trägt den Namen Roland Freisler, der übrigens in Celle geboren ist. Oft komme ich an seinem Geburtshaus in der Fritzenwiese vorbei. Diese Gruppe „Kommando Freisler“ singt folgenden Text:

In Belsen, in Belsen, da hängn se an den Hälsen. Fidirialala, fidiralala, fidiralalala. In Buchenwald, in Buchenwald, da machen wir die Juden kalt. Fidirialala, fidiralala, fidiralalala... (Kommando Freisler“, Album: Geheime Reichssache“, Veröffentlicht: 2004)

Ist das Übermut? Wie aggressiv ist das? Welch eine Menschenverachtender und Aggression

Zwei Jugendliche aus Unterlüss, wo Manneke sein Pfarramt versieht, haben sich betrunken gemeinsam mit einem Obdachlosen. Nachdem die beiden 17Jährigen Nazisprüche grölen, wehrt sich der Obdachlose: Das könne er nicht billigen, sie mögen schweigen. Die Jugendlichen schlagen auf ihn ein, bis er stirbt. Sie bekommen jeweils 5 Jahre Haft, so lautet das Urteil. Einer der beiden bleibt bis heute im rechtsradikalen Milieu. Der andere wird wie, auch seine Eltern, oft von Pastor Manneke besucht. Viele Gespräche, viele Tränen. Der junge Mann studiert Theologie und wird ordinerter Pastor. Doch keine Gemeinde will ihn haben.

Erwähnen möchte ich noch einen Vorfall:

Außer in der Gedenkstätte Dachau hat der Berliner Rechtsextremist Nikolai Nerlich auch in der Gedenkstätte Bergen-Belsen provoziert. Er wurde wegen seiner Auffassungen aus dem Schuldienst entlassen. Er war Grundschullehrer und nennt sich "Volkslehrer". Er ist Mitglied der AfD. In Bergen Belsen drohte er einem Mitarbeiter, Leute wie er, "die das deutsche Volk schmähten", würden sich später vor einem "höheren" Gericht verantworten müssen.

In der Gedenkstätte Bergen-Belsen gibt es immer wieder rechtsextreme Schmierereien im Besucherbuch. Zudem erreichen die Gedenkstätte regelmäßig Briefe oder Emails. Darin wird häufig der Holocaust geleugnet oder relativiert. Das ist, so sagen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort, besorgniserregend.

Noch die letzten Beispiele: Sicher wäre noch die beschämenden Diskussionen im Bergener Stadtrat zu nennen, der sich vehement dagegen wehrte, dass eine Schule den Namen Anne Frank tragen sollte. Sie starb im Lager 3 km weiter an Typhus.

Bergen Belsen soll kein Vernichtungslager gewesen sein? Was ist mit Vernichtung durch Unterernährung, durch das Verweigern jeder medizinischen Hilfe, durch Überbelegung, so dass das Ungeziefer an den völlig Kraftlosen eine leichte Beute fand?

Da ist noch der Intendant des bedeutenden Celler Schlosstheaters, dem die Rotarischen Freunde sagten, so ein jüdisches Stück wie Anne Frank und andere Jüdische Stücke (sie zählten auch Bert Brecht dazu), damit müsse nun mal Schluss sein. Da trat der Intendant und Rotarier Hannes Razum, aus dem Club aus. So etwas hatte es doch noch nie gegeben. Daraus könne man doch nur sterben.

Vielleicht denken Sie und fragen sich: Ist das nun etwas Neues für uns? Sicher kommt vieles zusammen in dieser Juristenstadt Celle. Das Oberlandesgericht ist hier zu Hause, das Landessozialgericht, allerdings ist heute eine völlig andere Richtergeneration hier im Dienst. Der Präsident des OL war bis zu seiner Pensionierung in unserer Gesellschaft und war mir ein guter Freund.

Welches Fazit kann man aus diesen Beschreibungen ziehen?

Physische Gewalt beginnt nicht unbedingt mit einem Faustschlag auf der Straße oder eingeschlagenen Fensterscheiben von Synagogen: Sie beginnt immer als geistige mentale Gewalt zuerst in den Köpfen.

Mir wird häufig auf unseren Arbeitsstellen gesagt, ich möge/wir mögen zuerst schauen, wie wir persönlich mit dem Thema aufgewachsen sind und umgehen.

So denke ich an das dröhnende Lachen beim Erzählen von Judenwitzen, das ich schon als Kind hörte. Ich denke an das Wilhelm Busch Album, worin es viele lustige Zeichnungen für uns gab, Max und Moritz, da kam, wie ich später feststellte, eigentlich nur Schadenfreude auf, oder: Plisch und Plum – im 5. Kapitel die Gestalt des Schmulchen Schiefelbeiner, der sich vor einem angriffslustigen Hund nur retten konnte, indem er wie ein Hund auf allen Vieren mit seinem Hut zwischen den Zähnen apportierte. Der Jude, ein Hund mit einem hündischen Wesen? Das war Antisemitismus, mögen die Anmerkungen im Internet dazu noch so freundlich entlastend für Wilhelm Busch gemeint sein. Als Kinder haben wir das Hohnlachen über diese vermeintlich komischen Figuren nachgeahmt.

Wie war der Unterricht über den Holocaust, die Shoah?

Ich fand es immer zu knapp, zu wenig, zu oberflächlich. Wenn ich Schüler und auch Erwachsene in der Celler Synagoge bei Führungen frage, wie viele deutsche Juden es denn z. Zt. der Programnacht in Deutschland gab, dann wird regelmäßig geantwortet: Na. 6 Millionen. Ja, wieso denn? Ja, so viele sind doch umgebracht worden. Ich habe selten eine richtige Antwort bekommen. Klischees über Juden werden auf Nachfrage brav aufgezählt. Und wenn ich frage, was denn davon berechtigt sei, so wird zumindest der Umgang mit dem Geld genannt.

Ja, welche Schuld tragen denn die Juden der NS Zeit an Ihrem grauenvollen Schicksal? Hinter der Frage steht unausgesprochen: Irgendetwas muss es da doch geben. Nein, nichts, gar nichts gibt es.

Noch Überlegungen zu Theologie und Kirche :

Mich beschäftigt die Frage nach der Geschichte Israels und des Judentums. Für mich als Christ und als Theologe war das 1. Testament, das wir unberechtigt und ja auch abfällig das Alte nennen, sehr wichtig. Die großen Gestalten wie David, Mose, die Propheten und ihre Berufungen, wie Samuel als Kind, Jesaja im Tempel, die Frauen Ruth, Miriam, Judith und eben andere – besonders Abraham, unser Vater im Glauben – Ich war stets der Meinung, wenn wir von ihnen erzählen, dann bemächtigen wir uns nicht der Geschichte Israels. Wir deuten sie allgemein menschlich, Wenn wir Psalmen lesen, dann nehmen wir niemandem sein spirituelles Eigentum.

Ja, die Geschichte Israels ist mir sehr wichtig, ja, existentiell, besonders um Jesu willen, der die Vollendung dieser Geschichte für Israel wollte aber auch für die Welt. Wir stehen in einer gemeinsamen Geschichte:

Schalom ben Chorin sagt über Juden und Christen: „*Der Glaube Jesu eint uns, der Glaube an Jesus Christus trennt uns*“.

In der Enterbungstheologie sehen wir heute ein Unrecht, in dem Gedanken, dass die Juden das Erbe ihres Segens verspielt hätten und das 1. Testament nur ausschließlich auf Jesus hinweist. Endet denn die gemeinsame Geschichte mit Jesus?

Nein, wenn der Segen für alle Menschen und Israel gilt, dann ist die Geschichte Israels bis heute unsere Geschichte. Uns betrifft die Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 ebenso, jedes Leid ist auch ein Teil von uns, zumal die deutsche Geschichte ja eng mit dem Grauen zu der jüdischen Geschichte zu allen Zeit verwoben ist. Und der Holocaust? Ist das nicht auch ein Schatten, der ganz besonders auf Deutschland fällt, eben auch auf Theologie und Kirche? Unsere Geschichte ist tatsächlich sehr verschieden, doch wiederum so dass wir – auch im Unterricht – über die Chassiden nachdenken sollten, die Frage der Emanzipation etwa, die Fragen um die Entstehung des Antisemitismus, die jüdische Theologie nach der Shoah ...

Merkwürdig abgespalten erscheinen mir diese Wissensgebiete im Unterricht und an den Universitäten. Manche Lehrende scheinen sich wie im einen Gefühl von Peinlichkeit davor zu winden.

Viel eher zitieren wir Hegel oder Nietzsche als Buber oder Levinas. In unserer Gesellschaft könnten eigentlich alle Theologen des Kirchenkreises Celle Mitglieder sein, denn wir bewegen unsere gemeinsamen Themen. Tatsächlich sind es ca. 10%. Mir bestätigen viele, dass im Deutschen „Jude“ oder „jüdisch“ ganz anders, ja unangenehmer klingt als „Jude“ oder „jewish“ im angelsächsischen Bereich.

Unsere Gottesdienste sollten so gestaltet sein, dass Juden alles mitsprechen können – so sagte Berndt Schaller, Theologe und Judaist in Göttingen, der lange Zeit Präsident unseres Koordinierungsrates war (1985-1997).

Und wieder die Frage nach den Ursachen des Antisemitismus: Warum werden Juden seit Jahrhunderten gehasst und unter Generalverdacht gestellt? Warum werden sie abgelehnt und diffamiert? Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass durch die Abspaltung von Judentum und Urchristentum ein Negativbild von Juden entstanden ist: Juden werden als Gottesmörder und Leugner des wahren Glaubens bestimmt und die jüdische Existenz wird zum Frevel in der Welt. Die frühesten judenfeindliche Texte, die diese Vorstellung artikulieren, sind das Johannes-Evangelium, in dem die Dämonisierung von Juden ihren Ausdruck findet: Juden als „Kinder Abrahams...“, „[...] die den Teufel zum Vater...haben“ (Joh 8, 44–45)

Vor allem aber wirkt sich die Sprache des Paulus bis zum heutigen Tag auf das Bild von Juden aus. Juden als die Feinde, nicht allein als Feinde einer bestimmten Gruppe, sondern als Feinde der Menschheit. „...von den Juden. Diese haben sogar Jesus, den Herrn, und die Propheten getötet; auch uns haben sie verfolgt. Sie missfallen Gott und sind Feinde aller Menschen“ (Paulus; 1 Thess 2,15)

Aus der rein theologischen Betrachtung wird im Laufe der Jahrhunderte eine allumfassende Weltsicht, ein Weltdeutungssystem. Jude-Sein wird gesehen als „die nicht zu akzeptierende Existenzform“. Das Konzept „Juden sind die, die aus der Weltordnung herausfallen“. „Der Jud stellt sein sinne nacht und tag, wie er den cristen verderben mag“ (Titel eines anonymen Flugblatts des 15. Jahrhundert)

Juden als die Verkörperung des Schlechten werden daher oft als Anti-Christen, als Teufel(sgenossen) und Satan(sbrut) bezeichnet. Als 1348 in Europa die Pest grassiert, wird sie als die Strafe Gottes dafür gesehen, dass die Christenheit die Juden noch nicht aus ihrer Mitte entfernt habe. Vom frühen bis späten Mittelalter zeugen die überlieferten Schriften und Bilder davon: Juden sind die prinzipiell Schlechten. „[Die] gottlosen, lästerhaftigen, diebischen, räuberischen und mörderischen [Juden, d. Verf.]“ (Nigrinus 1570: CLXXVII)

Aus dem Gottesmörder und Frevler entwickeln sich die Stereotype des Kindermörders, Blutkultbetreibers, des Brunnenvergifters, des Wucherers und rastlosen Wanderers, des hässlichen Betrügers, des ränkeschmiedenden Intriganten, des Weltverschwörers.

Allen Stereotypen ist eine sprachliche Dimension immer gemeinsam: der ganz und gar Andere, nicht Dazugehörige.

Die israelische Botschaft in Berlin und auch andere jüdische Institutionen in Deutschland erhalten täglich E-Mails, in denen der jüdische Staat als "übelster Unrat dieser Erde" und Juden wie Israelis werden gleichermaßen kollektiv als "Kindermörder", "Verbrecher" und "Bestien" beschimpft werden.

Man kann judenfeindliche Inhalte auch indirekt, verdeckt ausdrücken: „Entspricht womöglich die exzessive Gewalt an den Palästinensern, die auch den Mord an Kindern ausdrücklich einschließt, der langen Tradition Ihres Volkes?“ (Mail von einem Akademiker an den ZJD, 2009)

Morddrohungen wie "Tötet alle Israelis!" und Gewaltphantasien wie "Werft endlich die Bombe auf den jüdischen Verbrecherstaat!" werden in zahlreichen Blogs und Foren des Internets artikuliert.

In Wuppertal wird ein Molotowcocktail auf die Synagoge geworfen, Deutschlandweit werden sowohl Demonstranten mit Israel-Fahnen als auch kippatragende Juden beschimpft, bedroht und attackiert. Eine Befragung belegt fast zeitgleich, dass viele Juden sich in Europa nicht mehr sicher fühlen und mit ihren Ängsten allein gelassen sind.

In diesen Tagen hört und liest man oft den Satz „Der Antisemitismus hat die Mitte erreicht“, historisch ist dies aber nicht korrekt. Der Antisemitismus war immer in der Mitte der Gesellschaft und hat diese nie verlassen! In den letzten 10 Jahren ist die Hemmschwelle allerdings sehr deutlich gesunken.

Ich habe den Eindruck, dass über die Jahrtausende ein Bild geblieben ist: Die Juden als Reich des Bösen. Sie sind Träger der Weltverschwörung, sie halten das Finanzkapital, sie haben die Macht, die dunkle Macht in dieser Welt. Welchen Sinn hat diese Betrachtung? Sie zeigt ein dualistisches Bild, indem die Welt, die Menschheit in zwei Teilen gesehen wird.

Diese Betrachtung ist entlastend für die, die sie aussprechen. Das Böse ist dann eben nicht hier, es ist an anderen mystischen Orten der jüdischen Verschwörung. Wir haben, so heißt es dann, nichts damit zu tun. Wir sind entlastet, wir sind die Unschuldigen und die Guten. Es gipfelt in der überheblichen Betrachtung: Wenn alle Menschen so gut wären wie ich, so wäre die Welt gerettet.

Ich verweise dagegen auf meine Betrachtung einer gemeinsamen Geschichte. Dahinein gehört auch die Gestalt des Ahasver. Es ist der ewige Jude, eine Figur aus christlichen Volkssagen, die im 13. Jahrhundert entstand. Sie erzählte ursprünglich von einem Menschen unbekannter Herkunft, der Jesus Christus auf dessen Weg zur Kreuzigung verspottete und dafür von diesem verflucht wurde, unsterblich durch die Welt zu wandern.

Der Film mit dem Titel „Der ewige Jude“ von Fritz Hippler (1940) ist neben dem Film Jud Süß von Veith Harlan ein antisemitischer Propaganda Film mit großer Wirkung bis heute. Die Figur des Ahasver ist die des gehetzten Juden („jüdische Hast“), der als Verfluchter keine Ruhe findet. Es ist eine mythische Gestalt, wie überhaupt in dem Gedankengut und den Bildern des Antisemitismus sich viel Mythisches findet, Absurdes, und Geheimnisvolles, was eben Angst macht und machen soll. Menschen sollen verhasst werden.

Vielleicht bleiben mehr Fragen als Antworten nach meinen Darstellungen. Beklagt wird in den Kirchen wie in den Schulen, dass die Unwissenheit groß ist und historische wie theologische Erkenntnisse nicht unten ankommen – also bei den Schülern und in den Gemeinden und in anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Im Bereich der Kirchen ist zu fragen:

Wie verbreitet ist Antisemitismus in all seinen Facetten (religiös, politisch, sekundär, Israel bezogen) unter Mitgliedern der Kirchenleitung, der Pfarrer und Pfarrerinnen? Und auch in den Kirchenvorständen und bei den Kirchenmitgliedern? Welche Rolle spielen Religiosität und kirchliche Praxis?

Was hat der christlich-jüdische Dialog in der Bildungsarbeit bisher de facto gebracht? Auf welche Weise haben sich Ein- und Vorstellungen verändert? Woran liegt eine mögliche schwache Wirksamkeit?

Differenzierte empirische Untersuchungen sind notwendig, um die Wirksamkeit kirchenpolitischer und (religions-) pädagogischer Arbeit zu überprüfen und gegebenenfalls wirksamer fokussieren zu können. Diese Forderung wird auch vom Unabhängigen Expertenkreis als Handlungsempfehlung explizit formuliert. (Vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Berlin: 2017. S. 193)

Darüber hinaus ist es notwendig:

- Multiplikatoren und -innen auszubilden, Antisemitismus zuerkennen, und sie zu befähigen, bei antisemitischen Vorfällen angemessen zu intervenieren
- Ein Bewusstsein unter Multiplikatoren und -innen zu schaffen, dass Judenfeindschaft in ihren verschiedenen Ausprägungen tief in der europäischen Kultur und der christlichen Religion verwurzelt ist und nach wie vor auf vielfältige Weise Theologie, Denken und Sprechen durchzieht. (z. B. die nach wie vor weit verbreitete Rede von „Pharisäern“, „alttestamentarisch“)

und hier besonders die antisemitische Rede vom jüdischen „Rachegott“, der - so wird verzerrt „Aug um Auge, Zahn um Zahn“ gefordert)

- Die Be- und Aufarbeitung von Judenfeindschaft in all ihren Facetten fortzusetzen. Dies gilt für die wissenschaftliche Analyse wie auch für die Praxis in der Bildungsarbeit und den Gemeinden (Judenfeindschaft der Reformatoren und reformatorischer Theologie)
- Einen aktiven Konsens in der Kirchenleitung, in Kirchengemeinden und kirchlichen Institutionen herstellen, der zu konkreten Maßnahmen verpflichtet.
- Bei Bekämpfung von Antisemitismus sich mit weiteren Akteuren dieser Arbeit regional und landesweit zu vernetzen: politisch (in Netzwerken und im Gespräch mit Parteien) und in Bezug auf Bildung (Schule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung).

Die Herausforderung der christlichen Kirchen besteht darin, Antisemitismus nicht allein mit Worten, sondern mit Taten entgegenzutreten.

Ich möchte schließen mit Worten meines Freundes, eines lutherischen Pastors aus Beit Jala in der Westbank. Er hat in der Abrahamsherberge dort lange Zeit eine vorbildliche Verständigungsarbeit geleistet:

„Der Segen des einen ist der Segen des anderen“ !

Es kann keinen Segen auf Kosten des anderen geben.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.